

*Dankbarer Rückblick*

Chesterton, G. K.. *Autobiographie*. Übersetzt von Hubert Schiel, Vorwort von Elmar Schenkel. Bonn: Verlag nova & vetera, 2002. Hardcover, 364 S., € 25,50.

Einer der originellsten Köpfe des 20. Jahrhunderts war Gilbert Keith Chesterton. Daß wir seine lesenswerte Autobiographie haben, verdanken wir zunächst Dorothy Collins, seiner Sekretärin. Sie veranlaßte, daß Chesterton ihr kurz vor seinem Tode seine Erinnerungen diktierete – frisch von der Leber weg (man kann nicht sagen, locker vom Hocker, weil er stets im Gehen diktierete, eine Zigarre in der

Hand). Die deutsche Ausgabe erschien 1952, ist aber schon seit einem Menschenalter vom Markt verschwunden. Daß sie jetzt wieder erhältlich ist, mit einem trefflichen Vorwort von Elmar Schenkel, verdanken wir dem jungen Verlag nova & vetera.

Chesterton erzählt unter anderem, wie er in der Zeit, als er Student einer Kunstakademie war, Bekanntschaft mit dem Teufel und mit der Wirklichkeit der Sünde machte und in gefährliche Nähe des Abgrunds geriet; weiter, wie er einer der ganz wenigen Publizisten war, die den Krieg Großbritanniens gegen die Buren in Südafrika schärfstens verurteilten, und sein Leben lang Anti-Imperialist blieb; wie er, veranlaßt durch das kriminelle Verhalten von einigen Kabinettsministern und Vertretern der Hochfinanz im Marconi-Skandal, politische Korruption bekämpfte; wie er bald nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs "durch eine sehr schwere Krankheit niedergeworfen [wurde], die viele Monate andauerte", während er bewußtlos war, und wie er, als man schon um sein Leben fürchtete, dem Tod von der Schippe sprang; wie er auf seltsamen Wegen zum christlichen Glauben kam und zur römisch-katholischen Kirche konvertierte.

Weit häufiger als von sich selbst spricht er von anderen Menschen, die er aus nächster Nähe erlebte. Höchst lebendig und oft seitenlang schildert er seine Verwandten, namentlich seine Mutter, seinen Großvater, seinen Onkel, seinen Bruder Cecil, seine Schwägerin und seine Frau. Wie köstlich sind die vielen Seiten, auf denen er seinen prächtigen Vater charakterisiert, der ein tüchtiger Geschäftsmann war, aber sich Zeit nahm, Dutzende handwerkliche Steckenpferde zu reiten. Mit einem selbsthergestellten Puppentheater entzückte er seinen Sohn Gilbert, der in seinen Memoiren ausführlich darlegt, daß dieses Puppentheater auf sein ganzes Leben und auf seine Ansichten einen großen Einfluß ausgeübt hat.

Anschaulich porträtiert Chesterton seine Freunde, die Schriftsteller Edmund Clerihew Bentley, Ronald Knox, Hilaire Belloc und Maurice Baring. Kabinettstücke sind seine Charakteristiken literarischer Berühmtheiten wie William Butler Yeats, George Bernard Shaw, Herbert George Wells, Henry James und Thomas Hardy, amüsant seine Beobachtungen über Journalisten (seine Kollegen), Künstler, Politiker, Frisöre und Geistliche. Die erzählen-

den Teile verflucht er mit Darlegungen seiner kunsttheoretischen, ästhetischen, psychologischen, pädagogischen, soziologischen, gesellschaftskritischen, philosophischen und theologischen Ansichten. Am Schluß stellt Chesterton fest, daß ihm im Laufe seines Lebens "das Wunder, lebendig zu sein" immer deutlicher bewußt wurde, zugleich auch seine Dankbarkeit dem gegenüber, der ihm dieses Wunder schenkte.

GISBERT KRANZ